

# Die Kräuterweihe zu Maria Himmelfahrt (2. u. letzter Teil)

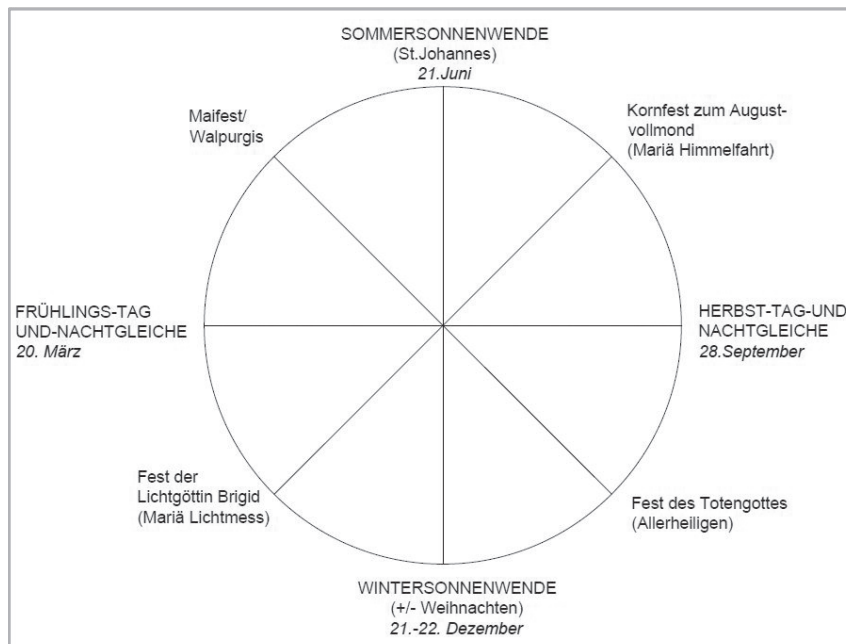
Michaela Schumacher-Fank

## Der 15. August

Das Wachstum der Pflanzen ist sehr eng mit den Jahreszeiten und den kosmischen Kräften, insbesondere Sonne und Mond verbunden. Die Kelten lebten im Einklang mit der Natur, deren Rhythmus sich deutlich in ihrem Kalender widerspiegelt. Wie bei den meisten naturverbundenen Völkern wurde die Zeit als Kreis empfunden. Den Anfang des Kreises bildet immer die dunkle Hälfte: Der Monat beginnt mit dem Neumond, der neue Tag mit der Abenddämmerung und das neue Jahr mit dem düsteren November. In diesem Muster wird die Überzeugung zum Ausdruck gebracht, dass das Sein aus finsternen, unfassbaren Tiefen heraus ins Licht des Daseins bricht, ebenso wie das Kind aus dem dunklen Mutterschoß oder der keimende Samen aus der dunklen Erde hervortreten. Ein Tag, aber auch ein Jahr wurden mit einem achtspeichigen Rad verglichen.

Das keltische Jahr besteht aus den vier vom Sonnenlauf vorgegebenen Kardinalpunkten: die Sonnenwenden (21.-22. Dezember und 21. Juni) und die Tagundnachtgleichen (20. März und 23. September). Dieses kosmische Kreuz markiert die Hauptfeiertage. Fast noch wichtiger sind aber die Kreuz-Viertel-Tage, die sich genau zwischen den vier Kardinalpunkten befinden und ursprünglich dem Mondrhythmus zugeordnet und damit beweglich sind. Sie wurden während der Vollmondtage im „Weibermontat“ (Februar), im „Wonnemontat“ (Mai), im „Erntemontat“ (August) und im „Schlachtmontat“ (November) gefeiert.<sup>19</sup> Später wurden diese „beweglichen“ Feiertage terminlich festgelegt und so wird das Erntefest am Augustvollmond zum Mariä Himmelfahrtstag am 15. August.

Dieses Erntefest war ein mehrtägiges



Schematische Darstellung des keltischen Jahreskalenders (achtspeichiges Rad).  
(Schema: Sammlung der Autorin)

Fest, an dem große Feuer entzündet wurden und mit einer Vielzahl von Ritualen vor allem die Kornernte gefeiert wurde. Die Vegetationsgöttin, Erdgöttin oder „Kornmutter“ wurde in diesen Tagen besonders verehrt. Es liegt also auf der Hand, dass dieses der Erdgöttin geweihte Dankesfest in einem Marienfest die ideale Nachfolge fand. Auch der „Frauendreißiger“ wurde schließlich ganz selbstverständlich mit Maria in Verbindung gebracht: Es handelt sich hier um die Zeitspanne vom 15. August bis zum 8. September, dem Fest Mariä Geburt.<sup>20</sup> Heilpflanzen, die während dieser Zeit gesammelt werden, sollen alle anderen Kräuter an Heil- und Zauberkraft übertreffen - mit Ausnahme der Johanniskräuter, die zur Sommersonnenwende gepflückt werden.

### Die Mariä-Himmelfahrtskirche in Neundorf

Häufig heißt es, dass das Patrozinium der Muttergottes oder eines der Apostel ein Hinweis auf besonders alte Kultstätten sind. Die Kirche von

Neundorf ist als eine der wenigen Kirchen in der belgischen Eifel der Muttergottes geweiht und die einzige, die unter dem besonderen Patrozinium „Mariä Himmelfahrt“ steht. Im nahegelegenen deutschen Eifelort Bleialf befindet sich ebenfalls eine Mariä-Himmelfahrtskirche, in der wir, wie in der Neundorfer Kirche, noch sehr alte Grundmauern finden. Die Ortschaft Neundorf wurde urkundlich erstmals im Jahr 888 erwähnt. Eine Kirche wird allerdings erst im Jahr 1130/31 genannt, jedoch kann man davon ausgehen, dass es hier schon viel früher eine Kirche gab.<sup>21</sup>

Über das Aussehen dieses ursprünglichen Baus gibt es keinerlei Hinweise mehr. Die heutige Kirche enthält

19 STORL, op.cit., S. 191-192.

20 Samt der Oktave, d.h. Mariä Namen am 12. September und Gedächtnis der Schmerzen Mariens am 15. September.

21 JENNIGES, Hubert, 850 [Jahre Geschichte der 9 Pfarrorte] Aldringen, Bellevaux, Büllingen, Bütgenbach, Dürler, Neundorf, St.Vith, Waimmes, Weiswampach. St. Vith, 1981, S. 175.



Madonna mit Kind, in Neundorf als Gnadenbild verehrt, Holz, polychromiert, 16. Jh.  
(Foto: Sammlung der Autorin)

in ihrem Turm Mauerwerk des 11.-12. Jahrhunderts. Der Großteil der dreischiffigen Anlage ist im gotischen Stil erbaut. Jahreszahlen an einer ehemaligen Eingangstür/„Vegder Poort“ (1496) und Sakristei (1547) weisen auf die Entstehungszeit hin. Das südliche Seitenschiff mit Vorhalle wurde im barocken Stil im Jahr 1764 errichtet.

Neundorf erlangte schon sehr früh den Status eines bekannten Wallfahrtsortes. Das Patronatsfest am 15. August zieht bis heute Pilger aus den umliegenden Dörfern an. Dies erklärt sicherlich auch, warum der gotische Bau im 15.-16. Jahrhundert verhältnis-

mäßig groß angelegt wurde: Abgesehen von der alten St.Vithier Kirche finden wir in Neundorf die einzige dreischiffige Kirche in der belgischen Eifel.<sup>22</sup> Bei der alljährlichen Prozession wird die Lindenholzstatue einer Madonna mit Kind aus dem 16. Jahrhundert von vier jungen Mädchen durch den Ort getragen. Seit wann der Brauch in dieser Form gepflegt wird, ist nicht bekannt.

Die Lage der Kirche in Neundorf ist ungewöhnlich: sie befindet sich außerhalb des alten Dorfkerns, auf einer Anhöhe. Beim Betrachten der Ferraris-Karte von 1777 wird dies besonders deutlich. Es könnte sich hier durchaus die These bestätigen, dass in Zeiten der Christianisierung eine heidnische Kultstätte in eine christliche umgewandelt wurde.

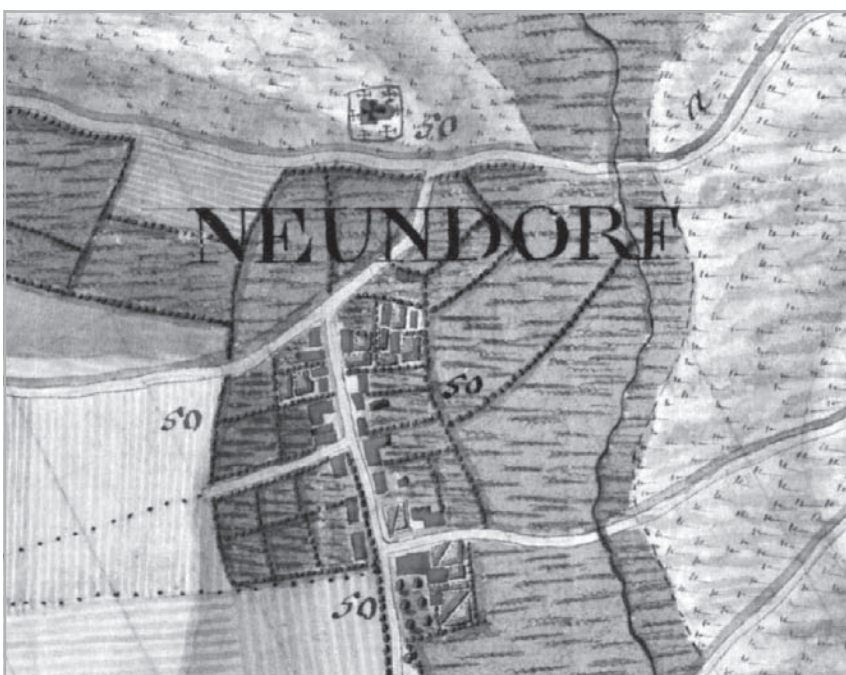
In einem Hypothekenakt aus dem Jahr 1706 wird in der Aufzählung der Güter des Hacken Hans Heinrich in Neundorf die Flur „hilligen born“ erwähnt. Diese „heilige Quelle“ befand sich etwa 200 m östlich der Kirche<sup>23</sup>, ist aber heute versiegt. Falls es sich hier um einen Hinweis auf ein Quellheiligtum aus vorchristlicher Zeit handelt, muss allerdings die Frage aufgeworfen werden, warum die christlichen Missionare die Kirche nicht auf oder unmittelbar neben der Quelle errichteten, sondern in 200 m Entfernung. Wie oben beschrieben,



Madonna mit Kind, Steinrelief in der Vorhalle der Kirche von Neundorf, Rechter Blaustein, 18. Jh. (Foto: Johannes Weber)

hätte das Volk den heidnischen Kult parallel zum aufgezwungenen Christentum praktizieren können, was sicherlich nicht erlaubt war. Laut einer Legende soll in besagter Quelle eine wundertätige steinerne Marienfigur gefunden worden sein, die später in der Vorhalle der Kirche eingemauert wurde.<sup>24</sup> Es handelt sich aber hier keinesfalls um das heute dort befindliche Steinrelief, da dieses aus kunsthistorischer Sicht eindeutig im 18. Jahrhundert aus Rechter Blaustein gefertigt wurde.

Eine mögliche Interpretation zur Lage der Kirche ist allerdings, dass diese anstelle eines ehemaligen Kraftortes, eines so genannten „heiligen Hains“ errichtet wurde. Der Römer Tacitus schreibt in seiner Germania: „Die Germanen haben es für unschicklich gehalten, die hohen Himmelsmächte hinter Wände einzuschließen oder in menschlicher Form darzustellen. Haine und Wälder haben sie ihnen vielmehr geweiht.“<sup>25</sup> Einzelne Bäume, Baumgruppen oder



Ferraris-Karte von 1777, Ausschnitt Neundorf.

(Quelle: www.kbr.be)

22 Die schon erwähnte „Verwandtschaft“ der Neundorfer Kirche mit der Kirche im deutschen Bleialf bezüglich des Patroziniums ist interessanterweise auch sehr deutlich im Grundriss der gotischen Anlage zu erkennen: Beide Grundrisse sind quasi identisch.

23 JENNIGES, Hubert, Der „Heiligenborn“ von Neundorf, in: ZVS 2/1981, St.Vith, S. 22-24. Jenniges situierte die Quelle irrtümlicherweise ca. 200 m südwestlich der Kirche.

24 Ibidem.

25 RÄTSCH, Christian, Der Heilige Hain, Aarau und München 2005, S. 37.



Madonna mit Kind sowie Sonne und Mond, Gewölbe-Schlussstein im Hauptschiff der Kirche von Neundorf, Steinrelief, Ende 15. Jh. (Foto: Johannes Weber)

Anhöhen dienten unseren Vorfahren als Kult-Orte an denen sie Opfer darbrachten und an denen verschiedene Rituale stattfanden. Eine Anhöhe ist auch ein idealer Ort, um rituelle Feuer zu entzünden, da sie von dort aus weithin sichtbar sind. Denkbar wären hier die rituellen Feuer zu den keltischen Hochfesten (Winter- und Sommersonnenwende/Johannisfeuer, zu Lichtmess, Walpurgis, Augustfeuer etc.) oder sogenannte „Notfeuer“, das heißt Zeremonialfeuer, welche in erster Linie ein volksmedizinisches Heilverfahren für Mensch und Vieh darstellten.<sup>26</sup>

In der Naturphilosophie der Kelten und Germanen spielten die beiden Urelemente Feuer und Wasser eine sehr große Rolle. Man war der Überzeugung, dass das Leben und die ganze Schöpfung aus dem Zusammenwirken dieser beiden Elemente entstanden. Männliche Gottheiten werden oft mit Feuer in Verbindung gebracht, weibliche Gottheiten mit Wasser. An Quellen und Brunnen wurden deshalb immer Muttergottheiten/Matronen verehrt, weil das Leben spendende Wasser aus dem „Schoß der Mutter Erde“ hervorquillt. Zudem galten Quellen und Brunnen als Eingangstor in die Anderswelt, also in das Jenseits: Die Mutter Erde nimmt das Tote auf, damit es laut zyklischer Weltanschauung wieder zu

neuem Leben erwachen kann.<sup>27</sup>

Beim keltischen Augustfeuerfest feierte man das Hochzeitsfest des Sonnengotts mit der Erdgöttin: Seine „Glut“ bringt alles, was Mutter Erde hervorbringt, zur Reife. An diesem Fest wurden riesige Holzfeuer entzündet, die tagelang brannten.<sup>28</sup> Stellt man sich nun vor, dass sich auf der Anhöhe in Neundorf ein Kultplatz befunden hätte, an dem solche Feuer-Zeremonien eine Rolle spielten<sup>29</sup>, könnte der 200 m entfernte „Heiligenborn“ das passende Gegenstück dazu darstellen, bzw. eine Einheit damit bilden. Falls gerade das Augustfeuerfest hier eine Tradition hatte, würde dies erklären, warum für das Patrozinium „Mariä Himmelfahrt“ der 15. August gewählt wurde. Zudem würde die Verbindung zu einer Heilquelle wiederum bestätigen, dass die christliche Muttergottes an die Stelle der heidnischen Matronen trat. Die Verbindung „Maria“ und „Heilquelle“ ist auch heute an bekannten Wallfahrtsorten wie Banneux oder Lourdes sehr populär.

Ebenso wie das Feuer als männliches Prinzip und das Wasser als weibliches Prinzip gelten, stehen auch die Sonne für das Männliche und der Mond für das Weibliche. Eine bildliche Darstellung dazu finden wir in einem Schlussstein im Mittelschiff der Neundorfer Kirche: Maria, auf einer Mondsichel stehend und die Sonnenstrahlen im Hintergrund, als Herrscherin des Himmels oder als „Himmelskönigin“.

### Zusammensetzung des „Krautwischs“ in der belgischen Eifel

Der keltische Brauch, dass Frauen zu den Feierlichkeiten des Augustvollmonds Heilkräuter sammelten, hat sich bis in unsere heutige Zeit in den katholischen Gebieten erhalten. Gerade im Süden und Westen des deutschen Sprachgebietes findet am 15. August eine kirchliche Segnung der Kräuter statt und auch heute noch sind es vor allem Frauen, die sich um das Sammeln und Binden des Straußes kümmern.

Die botanische Zusammensetzung

dieses Kräuterbüschels ist allerdings regional sehr unterschiedlich. Häufig gibt es sogar genaue Vorschriften über die Anzahl von Pflanzen, aus denen das Bündel zusammengesetzt sein muss. Diese Anweisung hatte ganz klar symbolischen Charakter: Drei (Hinweis auf die Dreifaltigkeit), Sieben (Sakramente, Gaben des Heiligen Geistes), Zwölf (Apostel, Stämme Israels) oder deren Vervielfachung.<sup>30</sup> Diese Zahlensymbolik wird heute zwar christlich interpretiert, jedoch gab es sie schon in vorchristlicher Zeit als magische Zahlen.

Es ist davon auszugehen, dass in ganz frühen Zeiten nur wild wachsende Kräuter in den Krautwisch gehörten und erst in späterer Zeit nach und nach Gartenpflanzen hinzukamen. Dieser Aspekt wird auch in der belgischen Eifel deutlich. Eine 2012 durchgeführte Umfrage<sup>31</sup> hat neben Vergleichen mit anderen schriftlichen Quellen aufgezeigt, dass die Mehrzahl der Pflanzen bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts Wild- und Ackerpflanzen waren. Erst später und insbesondere heute werden immer mehr oder ausschließlich Gartenpflanzen in den Krautwisch eingebunden.

Die befragten Personen, die in den 1920er und 1930er Jahren geboren sind, berichten alle, dass der Krautwisch in ihrer Kindheit aus recht wenigen Pflanzen bestand. Eine wie oben beschriebene Vorschrift bezüglich der Anzahl der Kräuter bestand in unserer Region offenbar nicht. Alle Befragten berichten davon, dass der Hauptbestandteil des Krautwischs eine bestimmte Pflanze war: „Pejfels“

26 BECHTOLD-STÄUBLI, HOFFMANN-KRAY-ER, op.cit., Band 6, S. 1148.

27 Diese alte, vermutlich keltische Weltanschauung ist heute noch im Märchen der Frau Holle lebendig: Die Muttergöttin Holle/Holda lebt in der Anderswelt (Jenseits). Das Mädchen springt in den Brunnen und erwacht in dieser Anderswelt, es muss verschiedene Aufgaben für Frau Holle bewältigen und gelangt schlussendlich wieder in das Diesseits.

28 MÜLLER-EBELING, RÄTSCH, STORL, op.cit., S. 23-24.

29 Ähnliche Situationen finden wir auch an den alten Kirchen von Wirtzfeld und Weweler: Anhöhen außerhalb des eigentlichen Dorfes.

30 DÖRING, Alois, Rheinische Bräuche durch das Jahr, Köln 2006, S. 309.

31 Umfrage der Autorin vom Sommer 2012 über den Brauch der Kräuterweihe in der belgischen Eifel.



Kräuterstrauß aus Beifuß und Getreide.  
(Quelle: Privatarhiv)

(Emmels), „Piefesch“ (Recht), „Peefel“ (Wallerode), „Piifes“ (Rocherath), „Peifelz“ (Aldringen/Bracht), „Kruttwösch“<sup>32</sup> (Hergersberg/Losheim) - auf Hochdeutsch „Beifuß“ genannt. Manche berichten, dass noch der „Mottestock“ (Büllingen), „Pattalzem“ (Bracht/Reuland), zu Deutsch „Wermut“, hinzukam oder dieser den Beifuß ersetzte. In den meisten Ortschaften kamen noch einige Ähren von „Korn“ (Roggen), Hafer, Gerste und seltener Weizen hinzu. Es scheint, dass diese Zusammensetzung die häufigste und in unserer Region am weitesten verbreitete war. Wenige Befragte fügen hinzu, dass auch Wildpflanzen wie zum Beispiel Johanniskraut, Rainfarn (Wurmkraut), Schafgarbe, Kamille, Malve, Arnika, Frauenmantel, Engelwurz, „Moderjoddesjraas“ (Zittergras) und Gartenkräuter wie Ringelblume, Pfefferminze, „Palm“ (Buchsbaum) und Gartenblumen hinzugefügt wurden. Hier ist anzumerken, dass es sich bis auf das dekorative Zittergras al-



Kräutersträuße 2012 in Aldringen.  
(Foto: Willi Michaelis)

lesamt um Heilpflanzen handelt. Es bleibt zu erwähnen, dass in der Region um Krewinkel kein Getreide in den Krautwisch gehörte, da dieses separat am Tag der heiligen Gertrudis (17. März) gesegnet wurde.

Nachdem der Getreideanbau in der belgischen Eifel seit den 1950-60er Jahren nachließ, nachdem die Gläubigen immer weniger um die Heilkraft und Symbolik der Heilpflanzen (insbesondere des Beifußes) wussten, nachdem die alten Küchenherde, in denen ein Teil des Krautwischs verbrannt wurde, verschwanden, änderte sich auch die Zusammensetzung des Krautwischs. Insofern der jeweilige Pfarrer die Weihe heute noch durchführt, ist der Strauß heutzutage meist aus Blumen und Küchenkräutern aus dem eigenen Garten zusammengesetzt und hat er nicht mehr den schützenden Symbolcharakter wie in früheren Zeiten. In den Pfarren der Gemeinde Burg-Reuland, Büllingen und teilweise in Bütgenbach und St. Vith werden die Kräuter auch heute noch gesegnet, in der Pfarre Amel hingegen nicht mehr.

### Beifuß und Wermut

Wie oben aufgeführt, war der Beifuß, seltener der Wermut, Hauptbestandteil des Krautwischs in den Dörfern unserer Region. Der Beifuß (*Artemisia vulgaris*) und der Wermut (*Artemisia absinthum*) sind eng verwandt: Sie tragen beide den Gattungsnamen „*Artemisia*“. Der Beifuß ist ein mehrjähriges Wildkraut, das die stattliche Höhe von 0,60 bis 2 Meter erreichen kann. Sein Stängel ist rötlich und die gefiederten Blätter auf der Oberseite weiß und auf der Unterseite silbrig-weiß. Er wächst an sonnigen Standorten, an Wegrändern, Schutthalden und Bahndämmen.

Im äußeren Erscheinungsbild ist die Verwandtschaft zum Wermut gut sichtbar: Dieser wird fast ebenso groß, ist aber in allen oberirdischen Pflanzenteilen silbrig-grau und duftet stärker aromatisch als der Beifuß. Der Wermut stammt ursprünglich aus Sibirien und ist hier seit Jahrhunderten als Gartenpflanze bekannt. Im Gegensatz zum Beifuß finden wir ihn in unserer Gegend niemals wild wachsend, es sei denn, er hat sich



Beifuß (*Artemisia vulgaris*), Zeichnung von Janus Kops, *Flora Batava*, 1893.

(Foto: [www.wikimedia.org](http://www.wikimedia.org))

von einem Garten aus selbst ausgesät. Die Heilwirkung des Wermuts ist gemeinhin bekannter als die des Beifußes. Beide haben Bitterstoffe und wirken anregend auf das Verdauungssystem von Mensch und Tier.

Weitere sehr wichtige Heilwirkungen beider Pflanzen liegen aber im Bereich der Frauenheilkunde; deshalb ist es auch nicht erstaunlich, dass der Gattungsname „*Artemisia*“ von der griechischen Göttin Artemis (römisch Diana) abgeleitet ist. Die jungfräuliche Artemis gilt als Göttin der Jagd, Wildnis, Natur und als Beschützerin der Frauen, insbesondere als Helferin bei Geburten. Die Rolle der Artemis spielten hierzulande die Muttergöttinnen/Matronen. Weil ein Tee von Beifuß die Wehentätigkeit anregt und zu einer leichteren Geburt verhilft, wurde diese Pflanze mit der Göttin Artemis in Verbindung gebracht. Deshalb war der Beifuß früher in jedem Hebammenköfferchen zu finden und diente darüber hinaus auch als „gynäkologisches Allheilmittel“ zur Zyklusregulation, zur Fruchtbarkeitsförderung und sogar zur Abtreibung.

Darüber hinaus sind alle *Artemisia*-Arten auf der ganzen Welt heilige Pflanzen. In Sibirien ist der Wermut seit jeher eine wichtige Schamanen-

<sup>32</sup> Interessanterweise wird hier die Kräuterpflanze sprachlich mit dem gesamten (geweihten) Strauß gleichgesetzt.

pflanze und bei uns wird der heimische Beifuß in vorchristlicher Zeit sicherlich eine sehr ähnliche Rolle gespielt haben. Die Anwendung von Beifuß als Ritualpflanze ist uralt und lässt sich bis in die Steinzeit zurückverfolgen. Pollenanalysen eines ca. 50.000 Jahre alten Neandertaler-Grabs in Shanidar (Irak) haben ergeben, dass die Toten auf verschiedenen Heilkräutern gebettet waren und zudem Beifuß auf dem Boden der ganzen Grabhöhle verstreut war. Auch spätere Völker in anderen Kulturgebieten benutzten den Beifuß als Brücke für den Übertritt in die „jenseitige Welt“.<sup>33</sup>

Der Beifuß spielt also jeweils in den Momenten eine Rolle, in denen der Mensch an der Nahtstelle zur „anderen Welt“ steht: bei der Geburt und beim Tod. Besonders Räucherungen mit diesem aromatischen Kraut waren sehr verbreitet, sie halfen jeweils bei diesem „Übergangsritual“. Auch bei den Jahreszeitfesten, beim Übergang von einer Jahreszeit in die nächste, kam der Beifuß zum Einsatz: zur Wintersonnenwende wurde er geräuchert (Rauchnächte) und zur Sommersonnenwende gürtete man sich damit und warf den Gürtel anschließend ins Sonnenwendfeuer.

Naturvölker und auch unsere Vorfahren in vorchristlicher Zeit sahen ihre Gottheiten in Pflanzen personifiziert. Der Beifuß war also die Pflanze der Muttergöttin, der Beschützerin der Frauen und Familien. Der Beifuß selbst wurde im altenglischen Neunkräutersegen sogar als „Mutter aller Kräuter“ bezeichnet.<sup>34</sup> Hatte man einen Zweig dieser Pflanze im Haus, beschützte die Göttin die Familie vor Krankheitsgeistern, anderen Dämonen und bösem Zauber. Die rituelle Handlung des Verbrennens (Räucherung) ist zugleich Opfer und Bitte um Schutz an die Göttin. Das Räuchern von Pflanzen ist eine der ältesten Methoden zu Heilzwecken und religiösen Handlungen. Zudem kann der dadurch entstehende Pflanzenduft Körper und Geist entspannen, Meditation und Gebet unterstützen, Visionen anregen. Das heute noch geläufige Räuchern mit Weihrauchharz in der katholischen Kirche ist eine Fortführung dieser alten, auf der ganzen Welt verbreiteten Tradition.



Im Dachstuhl aufgehängter Krautwisch.  
(Foto: Sammlung der Autorin)

### Rolle des Beifußes im Eifeler Krautwisch

Die medizinische Wirkung und die rituelle Bedeutung des Beifußes sind größtenteils in Vergessenheit geraten. Umso erstaunlicher ist es, dass die Rituale um diese Pflanze sich bis ins 20. Jahrhundert in der Eifel erhalten haben. Die oben genannte Umfrage und andere lokale Quellen<sup>35</sup> haben ergeben, dass das Aufhängen des Krautwischs nach der Weihe im Dachstuhl des Hauses zum Schutz vor Feuer und Gewitter weit verbreitet war. In fast allen Ortschaften ist das Räuchern des Krautwischs im Küchenherd oder Ofen zum Schutz vor Blitzeinschlag bekannt und in wenigen Fällen auch das Ausräuchern des Stalls bei Viehseuchen.

Leider konnte die Rolle des Krautwischs bei Geburten, z.B. als Räucherung am Wochenbett, für unsere Region heute nicht mehr ermittelt werden. Da das Thema Geburt nach Aussage der Befragten in ihrer Kindheit und Jugend tabu war, ist die Erinnerung an ein solches Ritual in Vergessenheit geraten. Hingegen ist die Erinnerung an den Brauch, einem Verstorbenen ein Zweiglein des Krautwischs in den Sarg zu legen, auch in manchen Dörfern unserer Region noch nicht verblasst.

Neben der Schutzfunktion des Beifußes auf Haus, Mensch und Vieh ist auch die Rolle des Krautwischs in Zusammenhang mit Fruchtbarkeit und Ernte verbreitet. Ein Befragter

aus Recht teilt mit: „Morgens wurden die Kräuter in der Kirche gesegnet und nachmittags zog mein Vater los und steckte bei jeder Ackerparzelle und in den Garten ein Teil des Krautwischs in den Boden“. Eine Frau aus Nidrum bestätigt dieses Ritual und präzisiert, dass die Zweige in den frisch eingesäten Garten oder Acker gesteckt wurden. Ein ähnliches Ritual ist auch mit den am Palmsonntag geweihten Buchsbaumzweigen bekannt. Ebenso wird mitgeteilt, dass Teile des Krautwischs in Kreuzform auf die ersten geernteten Getreidegarben gelegt wurden (Bracht) oder die enthaltenen Getreidekörner unter das Saatgut des kommenden Jahres gemischt wurden. Hier war das alte keltische Ritual, der Mutter Erde ein Opfer darzubringen, damit die kommende Ernte gut ausfallen möge, offenbar noch bis Mitte des 20. Jahrhunderts lebendig.

Schlussfolgernd stellen wir fest, dass die Tradition der Kräuterweihe sich seit Mitte des 20. Jahrhunderts sowohl in der Zusammensetzung der Kräuter als auch in ihrer Funktion gewandelt hat. Auch wenn der „Krautwisch“ heutzutage etwas anders als früher aussieht, wissen die älteren Menschen erstaunlich wenig über die eigentlichen Hintergründe dieses Brauchtums. Lediglich der Aspekt des „Geweihten“ und somit Heilkräftigen ist noch bekannt, die eigentliche Bedeutung der Kräuter und die damit ausgeführten Rituale sind hingegen längst in Vergessenheit geraten. Der Krautwisch ist Ausdruck von Bitte um Schutz vor Krankheit, als Opfergabe an die göttliche Mutter und Bitte um Fruchtbarkeit von Mensch, Tier und Acker. Verkörpert wird dieser Schutz vor allem von einer alten Heil- und Zauberpflanze, dem Beifuß, und dem Getreide als Hauptnahrungspflanzen. Die Rolle der heidnischen Muttergöttin, der zur Zeit des Augustvollmonds die Heilkräuter und Nahrungspflanzen geweiht wurden, hat im Laufe der Jahrhunderte die christliche Mutter Maria eingenommen.

33 STORL, Wolf-Dieter, *Mit Pflanzen verbunden*, Stuttgart 2005, S. 125-145.

34 BECHTOLD-STÄUBLI, HOFFMANN-KRAYER, op.cit., Band 1, S. 1005.

35 LEJEUNE, op.cit., S. 199.